

Hildegard von Bingen

Scivias

Wisse die Wege

VORWORT



Ecce quadra-
gesimo tercio
temporalis cur-
sus mei anno
cum celesti uisi-
oni magno ti-
more ⁊ tremu-
la intentione inherere uidi maxi-
mū splendore. in quo facta ē uox
de celo ad me dicens. O homo fragi-
lis ⁊ cinis cineris ⁊ putredo putredi-
nis. dic ⁊ scribe q̄ uidet ⁊ audis. Sed
quia tumida es ad loquendū ⁊ simplex

ad exponendū ⁊ indocta ad scriben-
dū ea dic ⁊ scribe illa n̄ scdm̄ of homi-
nis. nec scdm̄ intellectum humanę ad-
inventionis nec scdm̄ uoluntatē huma-
nę compositionis; s; scdm̄ id quod ea in
celestib; desup̄ in mirabilib; dī uidet ⁊ au-
dit. ea sic edisserendo p̄ferent. quemadmo-
dum ⁊ auditor uerba p̄ceptorū suū p̄cipi-
ent. ea scdm̄ tenore locutionis illi ipso uo-
lente ostendunt. ⁊ p̄cipiente p̄palat. Sic
ḡ ⁊ tu o homo. dic ea q̄ uidet ⁊ audis. ⁊ tē-
be ea non scdm̄ te. nec scdm̄ aliū homi-
nem; s; secundū uoluntatē scientiā uiden-
tis ⁊ disponētis omnia in secretis myste-
riorū suorum. Et iterū audiui uocē
de celo michi dicentē. Dic ḡ mirabilia
hec. ⁊ scribe ea hoc modo edocta ⁊ dic.

Factum ē in millesimo centesimo
quadragesimo p̄mo filii dī ih̄u x̄
incarnationis anno. cū q̄draginta duoz;
annoz; septē q; m̄sum eēm maxime conscia-
tionis igneū lum̄ ap̄to celo ueniens. totū
cerebrū meū tr̄sfudit. ⁊ totū cor totūq;
pectus meū uelut flamma n̄ tam ar-
dens; s; calens ita inflammauit. ut sol-
rem aliquam calefactū. sup̄ quam radi-
os suos ponit. Et repente intellectum
expositionis libroz; uidelicet psalterii
euuangelii ⁊ alioz; catholicoz; tam ue-
teris quam noui testamenti uolumi-
num sapiebam. n̄ autē int̄pretatio-
nem uerboz; textus eoz; nec diuisionē

SIEBE: Im dreiundvierzigsten Jahre meines Lebenslaufes schaute ich ein himmlisches Gesicht. Zitternd und mit großer Furcht spannte sich ihm mein Geist entgegen.

Ich sah einen sehr großen Glanz. Eine himmlische Stimme erscholl daraus. Sie sprach zu mir:

"Gebrechlicher Mensch, Asche von Asche, Moder von Moder, sage und schreibe, was du siehst und hörst! Doch weil du schüchtern bist zum Reden, einfältig zur Auslegung und ungelehrt, das Geschaute zu beschreiben, sage und beschreibe es nicht nach der Redeweise der Menschen, nicht nach der Erkenntnis menschlicher Erfindung noch nach dem Willen menschlicher Abfassung, sondern aus der Gabe heraus, die dir in himmlischen Gesichtern zuteil wird: wie du es in den Wundern Gottes siehst und hörst. So tu es kund wie der Zuhörer, der die Worte seines Meisters erlauscht und sie ganz, wie der Meister es meint und will, wie er es zeigt und vorschreibt, weitergibt. So tu auch du, o Mensch! Sage, was du siehst und hörst, und schreibe es, nicht wie es dir noch irgendeinem andern Menschen gefällt, sondern schreibe es nach dem Willen dessen, der alles weiß, alles sieht, alles ordnet in den verborgenen Tiefen seiner geheimen Ratschlüsse."

Und wieder hörte ich die Stimme vom Himmel zu mir sagen: "So tue denn diese Wunder kund! Und schreibe sie, also belehrt, und sprich:

"Im Jahre 1141 der Menschwerdung Jesu Christi, des Gottessohnes, als ich zweiundvierzig Jahre und sieben Monate alt war, kam ein feuriges Licht mit Blitzesleuchten vom offenen Himmel hernieder. Es durchströmte mein Gehirn und durchglühte mir Herz und Brust gleich einer Flamme, die jedoch nicht brannte sondern wärmte, wie die Sonne den Gegenstand erwärmt, auf den sie ihre Strahlen legt. Nun erschloß sich mir plötzlich der Sinn der Schriften, des Psalters, des Evangeliums und der übrigen katholischen Bücher des Alten und Neuen Testaments. Doch den Wortsinn ihrer Texte, die Regeln der Silbenteilung und der (grammatischen) Fälle und Zeiten erlernte ich dadurch nicht.

Die Kraft und das Mysterium verborgener, wunderbarer Gesichte erfuhr ich geheimnisvoll in meinem Innern seit meinem Kindesalter, das heißt, seit meinem fünften Lebensjahre, so wie auch heute noch. Doch tat ich es keinem Menschen kund, außer einigen wenigen, die wie ich im Ordensstande lebten. Ich deckte alles mit Schweigen zu bis zu der Zeit, da Gott es durch seine Gnade offenbaren wollte.

Die Gesichte, die ich schaue, empfangen ich nicht in traumhaften Zuständen, nicht im Schlafe oder in Geistesgestörtheit, nicht mit den Augen des Körpers oder den Ohren des äußeren Menschen und nicht an abgelegenen Orten, sondern wachend, besonnen und mit klarem Geiste, mit den Augen und Ohren des inneren Menschen, an allgemein zugänglichen Orten, so wie Gott es will. Wie das geschieht, ist für den mit Fleisch umkleideten Menschen schwer zu verstehen.

Als ich die Mädchenjahre überschritten hatte und zu dem erwähnten gereiften Alter gekommen war, hörte ich eine Stimme vom Himmel sagen: bin das lebendige Licht, das alles Dunkel durchleuchtet. Den Menschen, den Ich erwählt und den Ich, wie es Mir gefiel, machtvoll erschüttert habe, stellte Ich in große Wunder hinein, mehr noch als die Menschen der alten Zeiten, die viele Geheimnisse in Mir schauten. Doch warf Ich ihn zur Erde nieder, damit er sich nicht in Geistesaufgeblasenheit erbebe. Die Welt hatte keine Freude und kein Ergötzen an ihm und fand ihn ungeschickt für weltliche Geschäfte, denn Ich habe ihn von trotziger Verwegenheit befreit. Furcht erfüllt ihn, und er zittert in seinen Mühen. Er leidet Schmerzen in seinem Marke und in den Adern seines Fleisches. Sinn und Gefühl sind ihm beengt, und schweres Leiden duldet er in seinem Körper, so daß keine Sicherheit in ihm wohnt, er sich vielmehr in allem als schuldig erachtet. Die Ritzen seines Herzens habe Ich umzäunt, damit sein Geist sich nicht in Stolz und Ehrsucht erhebe, sondern aus all dem mehr Furcht und Schmerz als Freude und Lust schöpfe.

So sann er denn aus Liebe zu Mir in seiner Seele nach, wo er den fände, der ihm helfend entgegenkomme. Und er fand einen und liebte ihn in der Erkenntnis, daß er ein treuer Mensch sei, der gleich ihm sich um den Auftrag Gottes mühe. Und er hielt

ihn fest. Gemeinsam arbeiteten sie im hochstrebenden Eifer, meine verborgenen Wunder kundzutun.

Er aber [der von Mir Erwählte] erhob sich nicht über sich selbst, sondern neigte sich in der Selbsterhöhung der Demut und in der Zielstrebigkeit guten Willens seufzend dem zu, den er gefunden.

Du also, o Mensch, der du all dies nicht in der Unruhe der Täuschung, sondern in der Reinheit der Einfalt empfängst, hast den Auftrag, das Verborgene zu offenbaren. Schreibe, was du siehst und hörst!”

All dieses sah und hörte ich, und dennoch weigerte ich weigerte mich, nicht aus Hochmütigkeit, sondern aus dem Empfinden meiner Unfähigkeit, wegen der Zweifelsucht, des Achselzuckens und des Geredes der Menschen, bis Gottes Geißel mich auf das Krankenlager warf. Da endlich legte ich, bezwungen durch die vielen Leiden, Hand ans Schreiben. Ein adeliges Mädchen von guten Sitten und der Mann, den ich, wie oben gesagt, heimlich gesucht und gefunden hatte, waren meine Zeugen. Als ich nun zu schreiben begann und alsbald, wie anfangs die Gabe tiefsinnender Schriftauslegung in mir wirksam fühlte, kam ich wieder zu Kräften und stand von meiner Krankheit auf. Nur mit Mühe brachte ich in zehn Jahren dieses Werk zustande und vollendete es.

In den Tagen des Erzbischofs Heinrich von Mainz, des Königs Konrad und des Abtes Kuno vom Disibodenberg, unter dem Papste Eugenius sind diese und Worte an mich ergangen. Und ich sagte und schrieb dies nicht nach der Erfindung meines Herzens oder irgendeines Menschen, sondern wie ich es in Himmelskundgebungen sah, hörte und empfing durch die verborgenen Geheimnisse Gottes.

Und wiederum hörte die Stimme vom Himmel. Sie sprach: So rufe denn und schreibe also:

Erste Schau

CHRISTUS

aham pfunditatem expositionis libroꝝ
ut p̄dixi sentent. uiribusq; receptis. de
egritudine me erigent uix opus istud
decem annis consummans ad finem
p̄duxi. In diebus autem HEYRICI
ooguntini archiep̄i. ⁊ Conradi roma
nouum regis ⁊ Cūnonis abbatis in
monte beati d̄ysibodi pontificis.
sub papa Hygenio he uisiones ⁊ uerba
facta sunt. Et dixi ⁊ sepi hęc n̄ secundū
admuentionē cordis mei aut ullius ho
minis. sed ut ea in celestib' uidi. audiu
⁊ p̄cepi. p̄ secreta misteria d̄i. Et iterum
audiu uocem de celo michi dicentem.
Clama q̄ ⁊ scribe sic.

Incipiunt capitula libri sciuias
simplicis hominis.

Capitula p̄nc̄ uisionis p̄nc̄ partis.

i. De fortitudine ⁊ stabilitate eccl̄iarū
regni dei.

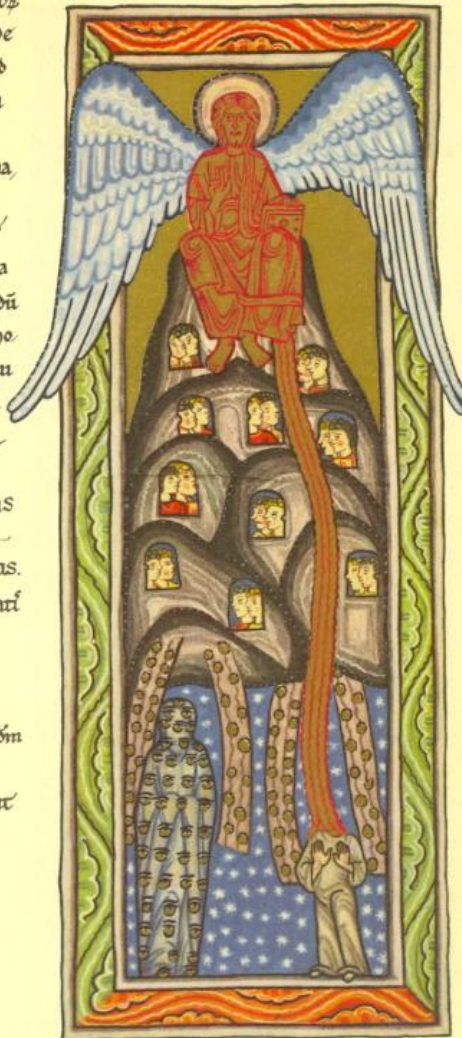
ii. De timore domini.

iii. De his qui paupes sp̄i sunt.

iiii. Quod uirtutes a d̄o uenientes. carnes d̄ni
⁊ paupes sp̄i custodiunt.

v. Quod agnitioni d̄i abscondi n̄ possunt
studia actuum hominum.

vi. Salomon de eadem re.





ICH SCHAUTE ETWAS wie einen großen eisenfarbigen Berg. Und darauf thronte Einer von solcher Lichtfülle, dass seine Lichtfülle meine Augen blendete. Von seinen beiden Schultern ging ein matter Schatten aus, gleich Flügeln von wunderbarer Breite und Länge.

Vor ihm, zu Füßen des Berges, stand ein Wesen, das über und über mit Augen bedeckt war – so sehr, dass man vor lauter Augen nicht einmal seine menschliche Form erkennen konnte.

Vor diesem Bild stand jemand anderes, im Kindesalter, mit mattfarbenem Gewand und weißen Schuhen. Über ihr Haupt ergoss sich von dem, der auf dem Berge saß, eine solche Fülle von Licht, dass ich des Mägdleins Angesicht nicht zu schauen vermochte.

Aber von dem, der auf dem Berge saß, gingen viele lebendige Funken aus, die die Gestalten mit sanftem Glühen lieblich umflogen.

Im Berg selbst befanden sich sehr viele kleine Fenster, in denen Menschenhäupter erschienen, teils bleich und teils weiß.

Und siehe, der auf dem Berge saß, rief mit starker, durchdringender Stimme und sprach:

O gebrechlicher Mensch, Staub vom Staub der Erde, Asche von Asche, rufe und sage, wie man in die Erlösung eingeht, die alles wiederherstellt, damit diejenigen unterrichtet werden, die, obgleich sie den innersten Gehalt der Schriften kennen, ihn dennoch nicht aussprechen oder verkünden wollen. Denn sie sind lau und schwerfällig, die Gerechtigkeit Gottes zu beobachten. Ihnen tue die verschlossenen Geheimnisse kund, die sie furchtsam in verborgenem Acker fruchtlos vergraben. Ergieße dich wie ein überreicher Quell, und ströme geheimnisvolle Lehre aus, damit durch die Flut deiner Wasser die aufgerüttelt werden, die um der Sünde Evas willen dich für verächtlich halten. Denn du empfängst diese Schärfe und Tiefe nicht von einem Menschen. Von dem himmlischen, furchtbaren Richter wird sie dir von oben her gegeben, wo dieses starke Licht unter den Leuchtenden mit heller Klarheit flammen wird.

Erhebe dich also, rufe und sprich, was dir durch die so starke Kraft göttlicher Hilfe kund wird, denn der, der seine ganze

Schöpfung mit Macht und Milde regiert, durchströmt die, die Ihn fürchten und ihm mit hingebender Liebe im Geiste der Demut dienen, mit dem Lichte himmlischer Erleuchtung und führt sie, wenn sie auf dem Wege der Gerechtigkeit verharren, zu den Freuden weltzeitlicher Schau.

Erkenne nun, was du siehst:

Der große, eisenfarbene Berg bedeutet die Kraft und Ständigkeit des ewigen Reiches Gottes, das durch keinen Angriff hingefälliger Veränderlichkeit zerrissen werden kann.

Der auf dem Berge in so hellem Lichte thront, daß die Herrlichkeit deine Augen blendet, sinnbildet im Reiche der Seligkeit den Beherrscher des ganzen Erdkreises im Blitzesleuchten unvergänglichen Lichtes, in göttlicher Hoheit. Unfaßbar ist Er dem menschlichen Geiste.

Aber von seinen beiden Seiten gehen Flügeln von wunderbarer Breite und Länge, gleich ein matter Schalten aus. Das ist der treuehagende, milde Schutz, der in Ermahnung und Züchtigung die Geschöpfe beseligend umschirmt und die unaussprechliche Gerechtigkeit im endlichen Sieg ausgleichender Weisheit gerecht und offenbart.

Vor Ihm steht Füßen zu des Berges ein Wesen, über und über mit Augen bedeckt. Es ist die "Furcht des Herrn", die vor Gott steht. In *Demut* schaut sie auf das Reich Gottes, ganz eingehüllt in die durchdringende Schau guter und gerechter Zielstrebigkeit. Eifer und Beständigkeit wirkt sie in den Menschen.

So groß ist die Menge der Augen, daß du ihretwegen nicht einmal die menschlichen Umrisse an ihr erkennen kannst, denn durch ihr unentwegtes Schauen schüttelt sie jedes Vergessen der göttlichen Gerechtigkeit, das häufig den Geist des Menschen einschläfert, von sich ab, und kein neugieriges Forschen, das den Sinn der Sterblichen entnervt, erschüttert ihre Wachsamkeit.

Daher auch vor ihr ein anderes Wesen, im Kindesalter, mit mattfarbenem Gewand und weißen Schuhen. Wenn nämlich die Furcht des Herrn vorangeht, folgen ihr die Armen im Geiste. Denn die Furcht des Herrn ist in der Hingabe der *Demut* der

starke Halt für die Beseligung durch die *Armut im Geiste*. Nicht auf Prahlerei und Herzenshochmut sinnt sie, sondern liebt Einfachheit und Nüchternheit des Geistes. Sie schreibt nicht sich, sondern Gott ihre guten Werke zu - darauf deutet ihr mattfarbenedes Gewand - und folgt getreulich - mit weißen Schuhen - den lichten Spuren des Gottessohnes.

Über ihr ergießt sich von dem, der auf dem Berge sitzt, solchen Lichtes Fülle, daß du des Mägdleins Antlitz nicht zu schauen vermagst. Denn mit so großer Macht und Kraft der Beseligung durchströmt die lichte Heimsuchung dessen, der jedes Geschöpf preiswürdig beherrscht, diese Tugend, daß dein unzureichendes, sterbliches Sinnen die Spannweite solcher Seligkeit nicht zu fassen imstande ist. Hat doch Er selbst, der die Reichtümer des Himmels besitzt, Sich in Demut unter die Armut gestellt.

Wenn endlich *von dem, der auf dem Berge sitzt, viele lebendige Funken ausgehen, die die beiden Gestalten mit sanftem Glühen lieblich umfliegen*, so bedeutet dies, daß vom allmächtigen Gott mannigfaltige, überstarke und in göttlicher Herrlichkeit leuchtende Kräfte kommen, um die, die wahrhaft Gott fürchten, getreulich die Armut im Geiste lieben, helfend und schützend zu umgeben und sie mit der sänftigenden Glut ihres Wirkens zu umfassen.

Darum sieht man auch *im Berge selbst sehr viele Fensterchen, in denen Menschenhäupter, teils bleich, teils weiß, erscheinen*. Denn der hochehrwürdigen, abgrundtiefen, alles durchdringenden Erkenntnis Gottes kann das Streben der menschlichen Handlungen nicht verhehlt noch verborgen werden. Sie tragen das Zeugnis ihrer Lauheit oder Reinheit in sich selbst. Manchmal ermatten nämlich die Menschen in ihren Herzen und Taten und überlassen sich schmachvollem Schläfe. Manchmal sind sie angeregt und wachen in Ehre, wie Salomon nach meinem Willen bezeugt: "Eine lässige Hand schafft Not, aber die Hand der Starken sammelt Schätze." (Spr 10, 4).

Das heißt: Schwach und arm macht sich der Mensch, der nicht Gerechtigkeit wirken noch die Bosheit vernichten noch seine Schulden lösen will. In seinem Müßiggang hat er keinen Teil an den wunderbaren Werken der Seligkeit. Wer aber die heldenstarken Werke des Heiles tut und den Weg der Wahrheit läuft, der gräbt sich einen Quell unversiegliger Herrlichkeit,

durch den er sich die kostbarsten Schätze auf Erden und im Himmel erwirbt.

Wer immer Erkenntnis im Heiligen Geiste und die Flügel des Glaubens besitzt, der gehe nicht achtlos an meiner Ermahnung vorüber, sondern er koste, umfange und trage sie in seiner Seele!

Zweite Schau

DAS MYSTERIUM DES BÖSEN

xxvi Quod uir non nisi in forti etate
non nisi turbulen uxorem ducat.
xxvii De uitanda illicita et libidinosa
pollutione.
xxviii Quare mulier post partum uel
a uiro corrupta in occulto mane
at et ab ingressu templi abstineat
Qui in cotu pregnantis se pollu
unt. homicide sunt.
xxix Osee de eadem re.
xxx De commendatione castitatis.
xxxi Iohannes de eadem re.
xxxii Quod expulso adam de paradysi
munuit.
xxxiii Quod quia homo deo rebellis exsit
tit. creatura ei prius subiecta se
illi opposuit.
xxxiiii De amenitate paradysi que su
cum et uim terre tribuit. ut
anima corpori.
xxxv Quare deus hominem talen fecit
quod peccare potuit.
xxxvi Quod homo non debet summa p
scrutari cum nec infima ualeat
examinare.
xxxvii Quod homo nunc clarior fulget
quam prius in celo.
xxxviii Similitudo heri. ouis et marga
rite ad hominem.
xxxix De commendatione humilitatis
et caritatis. que clariore ceteris
uiratibus existunt.





ANN SAH ICH eine unzählige Menge lebendiger Lichter in strahlender Herrlichkeit. Wie des Feuers blitzende Glut flammten sie auf und prangten dann in ruhigem, heiterem Glanze.

Doch alsbald erschien ein breiter, tiefer See. Sein Schlund öffnete sich wie ein Brunnen. Feurigen, stinkenden Rauch atmete er aus.

Ein entsetzlich finsterer Nebel entstieg ihm und dehnte sich langgestreckt, bis er etwas wie eine Ader berührte, die voll des Trugs zu sein schien.

Durch diese drang er in ein lichtdurchstrahltes Land und wehte eine blendendweiße Wolke an, die von eines schönen Mannes Gestalt ausgegangen war. Viele, viele Sterne trug sie in sich.

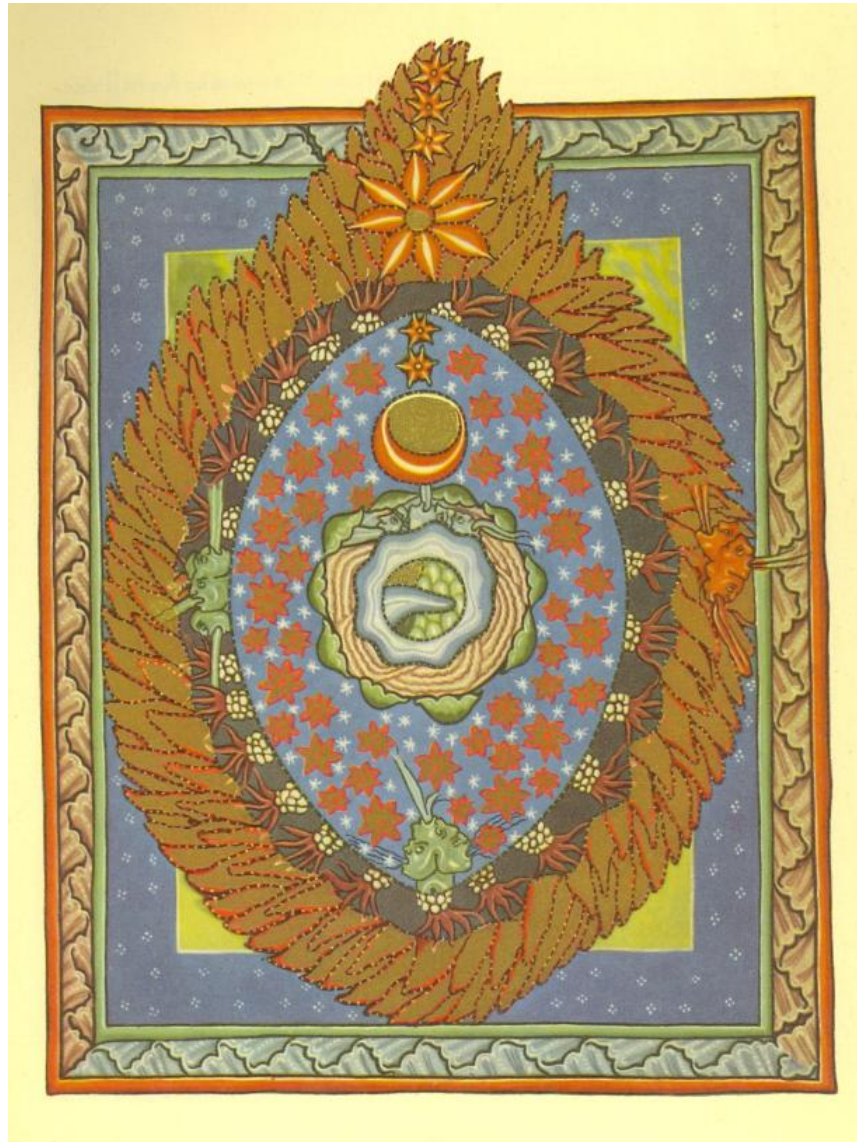
Und der Nebel verjagte die Wolke mitsamt der Mannsgestalt aus dem lichten Lande.

Da lagerte sich der Lichtglanz gleich einem Wall um das Land.

Zugleich gerieten die Elemente der Erde, die zuvor in tiefer Ruh verharrten, in Aufruhr, und offenbarten furchtbar ihre erschreckende Macht.

Dritte Schau

DER KOSMOS





ANACH SAH ICH ein riesenhaftes Gebilde, und schattenhaft. Wie ein Ei spitzte es sich oben zu, wurde in der Mitte breiter und nach unten zu wieder schmaler.

Seine äußerste Schicht ringsum war lichtiges Feuer.

Darunter lagerte eine finstere Haut. In dem lichten Feuer schwebte ein rötlich funkelnder Feuerball, so groß, daß das ganze Gebilde von ihm sein Licht empfing.

Drei Leuchten brannten der Reihe nach über ihm. Sie gaben ihm Halt durch ihre Glut, damit er nicht versinke.

Zuweilen hob sich der Feuerball empor, und viel Feuer sprühte ihm entgegen, so daß seine Flammen weiter hinausloderten. Zuweilen neigte er sich nach unten. Doch kam ihm von daher viel Kälte entgegen, und rasch zog er seine Flammen wieder zurück.

Von der lichten Feuerzone, die rings das Gebilde umgab, ging ein Wind mit seinen Wirbeln aus.

Auch aus der finsternen Haut, die darunter lagerte, brach ein Wind und blies mit seinen Wirbeln da und dorthin durch das Gebilde. In dieser Haut glühte ein solch schauerlich düsteres Feuer, daß ich es nicht anzuschauen vermochte. Es wütete so stark, daß die ganze Haut davon erschüttert ward, denn es war voll von Getöse, Sturmgebräuse und spitzigen Steinen, groß und klein.

Wenn es zu toben begann, dann gerieten auch das lichte Feuer, die Winde und die Luft in Aufruhr. Sie entsandten ihre Blitze, die dem Getöse zuvorkamen, denn das Feuer verspürte sogleich in sich die erste Regung des Getöses.

Unter der finsternen Haut flutete der reinste Äther. Er hatte keine Haut unter sich, doch erblickte ich in ihm eine sehr große, weißglänzende Feuerkugel.

Deutlich sichtbar standen über ihr zwei Leuchten, die sie hielten, auf daß sie die ihr vorgezeichnete Bahn nicht überschreite.

Und eine Menge kleinerer Lichtkugeln waren durch den Äther verstreut. In sie entleerte sich zuweilen die Feuerkugel. Dabei verlor sie ihren hellen Schein.

Doch alsbald kehrte sie unter den früher erwähnten rotfunkelnden Feuerball zurück und entzündete an ihm aufs neue ihre Flammen, um sie dann wieder unter die Kugeln auszustrahlen.

Auch von dem Äther brach ein Wind aus und durchjagte das ganze Gebilde.

Unterhalb des Äthers sah ich dunstige Luft und darunter eine weiße Haut. Der Dunst flutete hin und her und versorgte das ganze Gebilde mit Feuchtigkeit. Manchmal ballte er sich plötzlich zusammen. Dann entströmten ihm heftig rauschende Platzregen. Dann wieder dehnte er sich gelinde aus und träufelte wohltuendes, sanft herabfallendes Naß. Auch in ihm nahm ein Wind seinen Ursprung und wehte mit seinen Wirbeln überallhin durch das Gebilde.

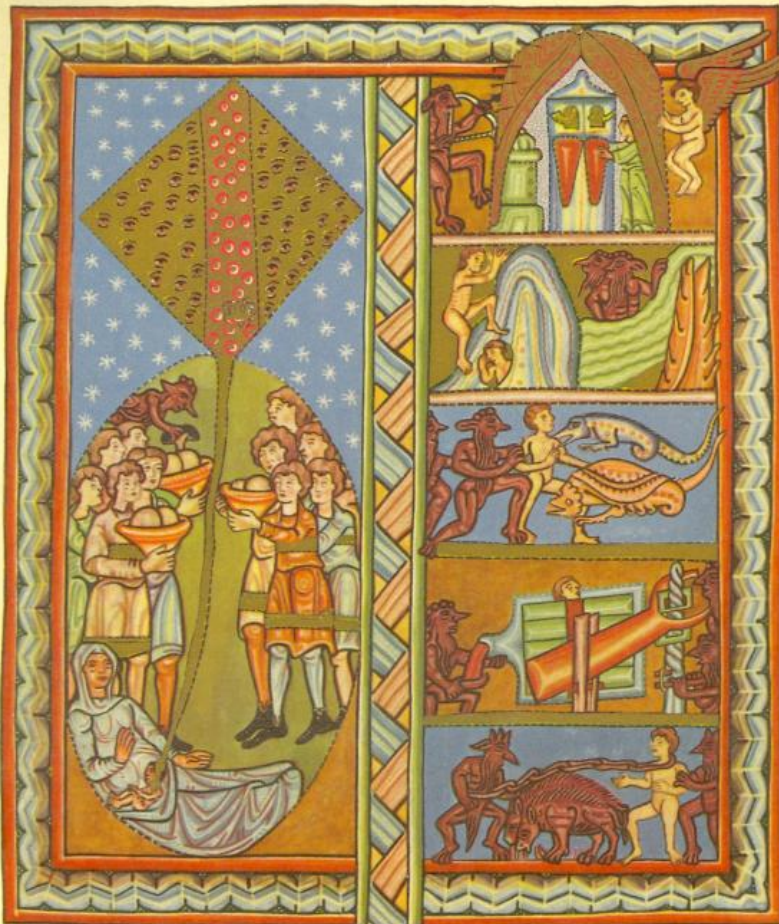
Inmitten all dieser Elemente schwebte eine gewaltige Sandkugel, so von ihnen ringsum gehalten, daß sie nach jeder Seite vor dem Herabfallen gesichert war. Doch wenn zuweilen die Elemente und die Winde einander schüttelten, brachten sie durch ihre Wucht auch die Kugel ein wenig ins Schwanken.

Darauf sah ich zwischen Norden und Osten einen riesigen Berg. Seine Nordseite lag im Finstern, während die dem Osten zugekehrte Fläche in hellem Licht strahlte, so jedoch, dass weder das Licht der Finsternis, noch die Finsternis das Licht berühren konnte.

Vierte Schau

DER WEG DES MENSCHEN

xxx Verba di ad homines. qđ diuini p̄cepta obediāf. ⁊ malū abiciētes bonū in amōre
dei fideliter perficiant. xxxvi De fide catholica. xxxvii. Verba ysaiꝝ.





UND DASS SAH ICH: einen übergroßen, hellen Glanz, der wie in zahllosen Augen flammte und seine vier Winkel nach den vier Himmelsgegenden richtete. Er deutete auf ein Geheimnis des erhabenen Schöpfers, das mir jetzt in einem großen Mysterium kundwurde.

Inmitten dieses Glanzes erschien ein anderer Glanz, gleich dem Morgenrot in Purpurblitzen leuchtend.

Nun schaute ich auf die Erde und sah Menschen, die Milch in Tongefäßen trugen. Daraus bereiteten sie Käse. Ein Teil der Milch war fett. Daraus wurden kräftige Käse. Andere Milch war dünn, daraus gerannen fade Käse. Ein letzter Teil der Milch war mit Fäulnis gemischt, die daraus gebildeten Käse waren bitter.

Gleichzeitig sah ich eine Frau, die die volle Gestalt eines Menschen in ihrem Schoße trug. Und siehe, nach der geheimen Verfügung des himmlischen Schöpfers regte sich diese Gestalt in Lebensbewegung, und eine Feuerkugel, die nicht die Umrisse des menschlichen Körpers hatte, nahm das Herz der Gestalt in Besitz, berührte ihr Gehirn und ergoß sich durch alle ihre Glieder.

Nachdem nun die also belebte Menschengestalt aus dem Schoße der Frau hervorgegangen war, wechselte sie je nach den Bewegungen, die die feurige Kugel ihr hervorbrachte, ihre Farbe.

Weiter sah ich, wie auf eine solche Feuerkugel, die in einem Menschenleibe weilte, viele Stürme eindrangten und sie bis zur Erde niederbeugten. Sie aber raffte ihre Kräfte zusammen, richtete sich männlich auf und widerstand ihnen starkmütig.

Tief aufseufzend klagte sie:

"Ich Pilgrim! Wo bin ich? Im Todesschatten. Auf welchem Wege ziehe ich dahin? Auf dem Wege des Irrtums. Welchen Trost habe ich? Den Trost der Heimatfernen.

Ich sollte ein Zelt haben, mit fünf Quadersteinen geschmückt, lichter als die Sonne und die Sterne. Denn nicht diese Sonne, die untergeht, und nicht diese Sterne, die untergehen, sollten in ihm leuchten, sondern die Herrlichkeit der Engel. Ein Topas sollte sein Fundament, von lauter Edelstein seine Mauern sein.

Seine Treppen müßten aus Kristall gefügt, sein Boden mit Gold belegt sein. Denn ich bin berufen, die Genossin der Engel zu sein, weil ich der lebendige Hauch bin, den Gott in den trockenen Lehm entsandte. Deshalb sollte ich Gott kennen und Ihn spüren.

Aber ach! Seitdem mein Zelt erkannte, daß es mit seinen Augen alle Welt erschauen könne, richtete es seine Kräfte nach Norden.

Wehe! Wehe! Darum bin ich gefangen, der Augen und der Freude der Erkenntnis beraubt. Mein Gewand ist zerrissen. Aus meinem Erbe bin ich vertrieben. In die Fremde wurde ich entführt, an einen Ort, der aller Schönheit und Ehre bar. Der schmähdlichsten Knechtschaft bin ich ausgeliefert.

Meine Bedränger, die mich gefangennahmen, trieben mich mit Faustschlägen zu den Trebern der Schweine, um meinen Hunger zu stillen.

Sie führten mich an einen trostlosen Ort und gaben mir bittere, in Honig getauchte Kräuter zur Speise.

Danach legten sie mich auf die Kelter und quälten mich mit vielen Qualen. Sie zogen mir die Kleider aus und schlugen mich wund.

Sehr böse und giftige Schlangen, wie Skorpione, Nattern und ähnliche, hetzten sie auf mich, so daß diese auf mich loszischten und mich ganz mit ihrem Gift bespritzten.

Als ich nun vollständig entkräftet und niedergeschlagen dalag, spotteten sie meiner und sagten: „Wo ist nun deine Ehre?“

Ach, da erzitterte ich und erbebe und sprach mit tiefem Schmerzensseufzen schweigend zu mir selber: „Oh, wo bin ich? Ach, wie bin ich an diesen Ort gekommen? Wen soll ich in dieser Gefangenschaft mir zum Tröster suchen? Wie kann ich diese Ketten brechen? Welches Auge kann meine Wunden sehen? Welche Nase kann ihren furchtbaren Geruch ertragen? Welche Hand wird mit Öl ihre Qualen lindern? Ach, wer hat Mitleid mit meinem Schmerz? Der Himmel höre mein Rufen, und die Erde erzittere ob meiner Klage, und alles, was lebt, neige sich barmherzig meiner Gefangenschaft zu, denn das bitterste Leid drückt mich darnieder. Ich bin ein Fremdling

ohne Trost und Hilfe. Oh, wer wird mich trösten? Denn selbst meine Mutter hat mich verlassen, weil ich vom Wege des Heiles abgeirrt bin. Wer wird mir helfen außer Gott? Wenn ich dein gedenke, O Mutter Sion, in der ich wohnen sollte, so schaue ich auf die Knechtschaft, in der ich schmachte! Ich erinnere mich deiner Harmonien und - blicke auf meine Wunden. Ich sinne nach über die Freude und den Jubel deiner Herrlichkeit und - verabscheue das Gift, von dem ich durchseucht bin. Oh, wohin soll ich mich wenden, wohin fliehen? Mein Schmerz ist unermesslich. Denn wenn ich unter diesen Bösen verharre, so werde ich die Genossin derer sein, mit denen ich im Lande Babylon schändlichen Umgang gepflogen.

Wo bist du, O meine Mutter Sion? Weh mir, daß ich Unglückselige von dir gewichen bin! Denn wenn ich dich nicht konnte, so trüge ich leichter meinen Schmerz.

Doch von nun ab will ich meine bösen Genossen fliehen. Denn das unglückselige Babylon hat mich auf eine Bleiwaage gelegt und mit schweren Balken mich belastet, so daß ich kaum zu atmen vermag. Aber wenn ich meine Tränen und Seufzer zu dir, O meine Mutter, ergieße, so entsendet das unheilvolle Babylon ein solches Getöse rauschender Wasser, daß du meine Stimme nicht hörst.

So will ich denn mit vieler Sorgfalt schmale Pfade suchen, auf denen ich meinen schlimmen Genossen und meiner unglückseligen Gefangenschaft entrinnen kann.“

Nachdem ich so gesprochen, entschlüpfte ich auf einen engen Weg, wo ich mich in einem schmalen, dem Norden abgekehrten Spalt verbarg, und weinte bitterlich, weil ich meine Mutter verloren hatte. Ich übersann die ganze Größe meines Schmerzes und betrachtete all meine Wunden und weinte und weinte und vergoß so viele Tränen, daß all meine brennenden und eiternden Wunden davon benetzt wurden.

Siehe, da wehte wie sanftes Säuseln ein gar süßer Duft auf mich herab, von meiner Mutter mir zugesandt. Oh, wie ich da seufzte und weinte, als ich diesen kleinen Trost verspürte. Ein solches Freudengeheul stieß ich aus, daß sogar der Berg, in dessen Spalt ich mich verborgen hatte, davon erschüttert wurde.

Und ich sprach: „O Mutter, Mutter Sion! Was soll denn aus mir werden? Wo ist nun deine edle Tochter? Wie lange, wie lange bin ich fern von deiner mütterlichen Zärtlichkeit, die du mich in vielen Freuden so liebevoll nährtest!"

Durch diese Tränen wurde ich so beglückt, daß es mir war, als sähe ich meine Mutter.

Aber meine Feinde hörten mein Rufen und sprachen: „Wo ist unsere hisherige Genossin, die wir festhielten bei uns und die bis jetzt alles nach unserem Willen tat? Siehe, nun ruft sie die Himmelsbewohner an. Darum wollen wir all unsere Künste aufbieten. Mit solcher Eifersucht und Sorgfalt wollen wir sie bewachen, daß sie uns nicht mehr entfliehen kann, denn vorher hatten wir sie ganz in unserer Gewalt. Tun wir dies, so wird sie uns wieder folgen."

Ich aber verließ heimlich den Spalt, in dem ich mich verborgen hatte, und suchte auf eine Bergeshöhe zu gelangen, wo meine Feinde mich nicht mehr finden könnten.

Da warfen sie mir plötzlich ein Meer mit solchem Tosen entgegen, daß es nach keiner Richtung hin zu durchwaten war. Wohl gab es eine Brücke, aber so klein und schmal, daß ich sie nicht zu betreten wagte. Und am jenseitigen Ufer eine Bergeskette, so schroff und zackig, daß sich auch dort kein Ausweg bot.

Da sprach ich: „Was soll ich Elende tun? Ein wenig habe ich die zarte Liebe meiner Mutter gespürt und meinte, sie wolle mich heimholen zu sich. Aber ach, nun läßt sie mich wieder im Stich. Wohin soll ich mich jetzt wenden? Denn wenn ich in meine frühere Gefangenschaft zurückgerate so werde ich noch mehr als bisher meinen Feinden zum Gespötte sein, weil ich nach meiner Mutter gejammert habe und von ihr verlassen bin, obschon sie mich ein wenig ihre süße Liebe fühlen ließ."

Aber von dem lieblichen Duft, der mir von meiner Mutter zugeströmt war, hatte ich noch so viel Kraft in mir, daß ich mich dem Osten zuwandte und von neuem enge Pfade suchte.

Aber diese waren mit Dornen und Disteln und ähnlichen Hindernissen so dicht besetzt, daß ich kaum einige Schritte gehen konnte. Mit der größten Mühe und Anstrengung

arbeitete ich mich durch. Doch überfiel mich solche Müdigkeit, daß mir fast der Atem ausging.

Ganz erschöpft kam ich auf der Spitze des Berges an, in dessen Spalt ich mich zuvor verborgen hatte, und wandte mich dem Abstieg zu.

Da züngelten mir plötzlich Nattern, Skorpione, Drachen und anderes Schlangengezücht entgegen. Vor Schrecken stieß ich einen lauten Schrei aus: „O Mutter, wo bist du? Geringer wäre mein Schmerz, wenn ich die Süßigkeit deiner Heimsuchung nicht erfahren hätte, denn nun stürze wieder in die Gefangenschaft zurück, in der ich so lange schmachtete. Wo ist deine Hilfe?“

Da hörte ich die Stimme meiner Mutter: „O Tochter, eile, Flügel sind dir verliehen vom allmächtigen Vater, dem niemand widerstehen kann. Darum fliege schnell über all diese Hindernisse hinweg!“

Das tröstete mich gewaltig. Kraft kam über mich. Ich nahm die Flügel und flog eilig über die Gift- und Mordbrut hinweg.

Jetzt kam ich an ein Zelt, das innen aus gehärtetem Stahl gebaut war. In dieses trat ich ein und verrichtete von nun an die Werke des Lichtes, ich, die ich zuvor die Werke der Finsternis getan. Ich baute in dem Zelte gegen Norden eine Säule von ungefeiltem Eisen und hängte Wedel aus mannigfachen Federn, die sich hin und her bewegten, daran auf.

Auch fand ich Manna und aß es.

Gegen Osten errichtete ich eine Vormauer aus Quadersteinen und zündete ein Feuer darauf an. Myrrhenwein und Most trank dort.

Doch auch gegen Süden baute ich einen Turm aus Quadersteinen, hängte rote Schilde darin auf und legte elfenbeinerne Posaunen in seine Fenster. Inmitten des Turmes goß ich Honig aus, mischte ihn mit anderen Gewürzen und bereitete kostbaren Balsam daraus, so daß ein starker Duft ringsum das Zelt durchströmte. Gegen Westen setzte ich keinen Bau, denn diese Seite ist der Welt zugekehrt.

Aber während ich so ganz in meiner Arbeit aufging, griffen meine Feinde zu ihren Köchern und beschossen mein Zelt mit

ihren Pfeilen. In meinem Eifer bemerkte ich ihr wahnwitziges Treiben nicht eher, als bis der Eingang des Zeltes ganz mit Pfeilen gespickt war. Doch keiner von ihnen vermochte weder die Tür noch die Stahlwand des Zeltes zu durchbohren. So konnte auch ich von ihnen nicht verletzt werden.

Als sie das sahen, entsandten sie eine wogende Wasserflut, um mich und mein Zelt zu stürzen. Doch auch mit dieser Bosheit erreichten sie nichts.

Kühn lachte ich ihrer und sagte: „Der Meister, der dieses Zelt gebaut hat, war stärker als ihr. Rafft nun eure Pfeile zusammen und steckt sie ein. Sie können euer Siegesgelüste an mir nicht stillen. Wo sind die Wunden, die sie geschlagen haben? Unter bitterem Weh und heißem Mühen habe ich viele Kämpfe gegen euch geführt, da ihr mich dem Tode überliefern wolltet. Ihr habt es nicht vermocht. Denn mit überstarken Waffen gerüstet, habe ich scharfe Schwerter gegen euch gezogen und mich entschlossen verteidigt. Hinweg mit euch, hinweg, mich könnt ihr fürderhin nicht haben.“

Aber ich gebrechliche und ungelehrte Frau sah weiter, wie auf eine andere Kugel viele Stürme eindringen und sie niederzuringen drohten. Doch wurden sie ihrer nicht mächtig, denn sie leistete tapferen Widerstand und bot ihrem Toben keine Bresche. Dennoch sprach sie klagend:

"Obgleich ich ein armseliges Wesen bin, so obliege mir doch Großes. Ach, wer bin ich! Was klage ich! Ich bin der lebendige Hauch im Menschen, eingesenkt in das Zelt von Mark und Adern, von Gebein und Fleisch. Ich bin es, die diesem Zelte Wachstum gibt und es in all seinen Bewegungen trägt. Aber wehe, meines Zeltes Sinnenverhaftung gebiert Unreinheit, Ausgelassenheit, Leichtfertigkeit und jede Art von Lastern. Ach, wie beklage ich dies Unheil! Denn wenn ich gedeihendes Leben in meinem Zelte spüre, stürzt sofort eine teuflische Einflüsterung auf mich los und umnebelt mich und reißt mich mit im Rausch des Stolzes, so daß ich mir immer wieder vorsage: Wie die sprossende Grüne der Erde will ich wirken! Denn ich weiß, daß ich in meinem Zelte jegliches Werk, gutes wie böses, in meiner Macht habe. Aber meines Zeltes Begierlichkeit hemmt mich, so daß ich meine Werke erst durchschaue, wenn ich die grausame Wunde in mir fühle. O

welches Klaggeschrei erhebe ich da! Gott, hast nicht Du mich erschaffen? Gemeine Erde drückt mich nieder! Soll ich fliehen? Wenn in meinem Zelte die fleischliche Begierde sich regt, flößt sie mir die Lust zum bösen Werke ein, und ich vollbringe es. Aber die Vernunft und das Wissen, die in mir lebendig sind, erinnern mich, daß ich von Gott erschaffen bin, und ich spüre, daß es Furcht war, wenn Adam sich nach seiner Übertretung verbarg. So fliehe ich auch furchtsam das Angesicht meines Gottes, weil ich empfinde, daß die Werke meines Zeltes Ihm zuwider sind. Wiege ich die bleierne Last der Sünde, so verachte ich all die Werke, die in Fleischeslust brennen.

Weh mir Irrenden! Wie kann ich in diesen Gefahren bestehen? Wenn teuflische Eingebung mich anfällt. Ist denn das das Gute, was du nicht weißt, nicht siehst und nicht vollbringen kannst, was soll dann aus mir werden? Und wenn sie fortfährt: „Warum lässest du ab von dem, was du weißt, was du kannst und was in deiner Macht steht?“, was soll ich dann tun? Voll Schmerz antworte ich:

„Ich Elende! Schändliche Gifte sind in mich geweht von Adam her, der die Fleischeszelte baute, nachdem er über das göttliche Gebot hinweggeschritten und auf die Erde hinausgestoßen war. Denn das Schmecken, das er durch Ungehorsam im Apfel kostete, senkte unheilvolle Süßigkeit in Blut und Fleisch. Sie ist es, die die Makel der Laster gebiert. Ich fühle sie in mir - diese Lust des Fleisches zur Sünde. Von Schuld berauscht, vernachlässige ich den reinsten Gott. Und doch wollte ich den Gelüsten meines Zeltes nicht folgen. Denn im Anfang erschuf Gott den Adam in Reinheit und Einfalt. Darum ist auch mir die Gottesfurcht eingewurzelt, da ich weiß, daß auch ich rein und einfältig erschaffen bin.“

Doch alsbald erfaßte mich infolge der bösen, lasterhaften Gewohnheit wieder die alte Unruhe. Ach, wie bin ich der Heimat so fern und gehe irre Pfade! Viele Stürme erheben sich in mir und sprechen mit lügenhaften Stimmen: „Wer bist du? Was tust du? Was sind das für Kämpfe, in denen du dich abmühest? Unglückselige! Du weißt ja nicht, ob dein Werk gut oder böse ist. Wohin wirst du noch geraten? Wer wird dein Verderben aufhalten? Was sind das für Irrlichter, die dich zum Wahnsinn führen? Kannst du denn das vollbringen, was dich

erfreut, oder kannst du dem entfliehen, wovor du dich ängstigst? Was wirst du tun? Das eine kennst du, das andere ist dir fremd; denn was dich erfreut, das ist dir nicht erlaubt, und was dich ängstigt, dazu treibt das Gebot Gottes dich an. Und woher weißt du, daß dies alles wirklich so ist? Besser wäre es dir, du wärest nicht.'

Doch wie all diese Stürme so in mir toben, beginne ich einen neuen Weg zu wandeln, der meinem Fleische beschwerlich ist. Ich fange an, die Gerechtigkeit zu üben. Aber dann packt mich wieder der Zweifel, ob das vom Heiligen Geiste sei oder nicht, und ich spreche: ‚Es ist unnütz!‘ Und dann wieder will ich über die Wolken fliegen, das heißt, ich will über das vernünftige Maß hinausgehen und das beginnen, was ich nicht vollenden kann. Aber durch diesen Versuch rufe ich eine übergroße Traurigkeit in mir hervor, so daß ich weder auf dem Berge der Heiligkeit noch in der Ebene des guten Willens irgend etwas zustande bringe, sondern nur die Unruhe des Zweifels, der Hoffnungslosigkeit, der Trauer und gänzlicher Niedergeschlagenheit in mir fühle.

Wenn so die teuflische Einflüsterung mich in Aufruhr bringt, ach, welches Verderben bricht da über mich herein! Alle Übel, die da sind oder sein können in Tadel, Fluch, Ertötung des Leibes und der Seele, in schändlichen Worten wider die Reinheit, Seligkeit und Erhabenheit, die bei Gott zu finden sind, sie alle stürmen auf mich Unselige ein. Und auch noch *die* Bosheit erhebt sich wider mich, daß alles Glück und alles Gute, das in Gott oder den Menschen ist, mir zur schweren Last wird, mir mehr den Tod als das Leben in Aussicht stellt. Weh mir! Welch unseliger Kampf reißt mich in seinen Strudel, von Mühe zu Mühe, von Schmerz zu Schmerz, und zerreißt mich in stets neuer Spaltung! Alles Glück ist mir geraubt.

Doch woher kommt das Übel solcher Irrtümer? Die alte Schlange ist voll Schlaueit und trügerischer List, voll des mordenden Giftes der Bosheit. Schlau, wie sie ist, flößt sie mir den trotzigsten Mut zur Sünde ein. Sie lenkt meine Erkenntnis ab von der Furcht des Herrn, so daß ich mich nicht scheue, das Böse zu tun, da ich mir sage: ‚Wer ist denn Gott? Ich weiß nicht, wer Gott ist.‘ Ihre trügerische List treibt mich zur Verstocktheit, so daß ich hart werde in der Sünde. Das

mörderische Gift ihrer Bosheit raubt mir alle geistliche Freude, so daß ich weder am Menschen noch an mehr froh werden kann, und so stürzt sie mich endlich in den Zwiespalt der Verzweiflung, da ich nicht mehr weiß, ob ich gerettet werden kann oder nicht. Oh, was sind das doch für Zelte, die so großen Gefahren durch den Trug des Teufels ausgesetzt sind!

Aber wenn ich durch die Gnade Gottes mich erinnere, daß ich von Gott geschaffen bin, dann antworte ich inmitten all der Bedrängnisse den teuflischen Einflüsterungen: „Ich werde der gebrechlichen Erde nicht weichen, sondern männlich wider sie streiten!“

Wenn mein Zelt die Werke der Ungerechtigkeit vollbringen will, so werde ich Mark, Blut und Fleisch durch die Weisheit der Geduld niedertreten und mich verteidigen wie ein Starker Löwe und wie die Schlange, die sich vor dem Todesschlag in die Höhle verkriecht. Denn ich darf mich weder den Pfeilen des Teufels aussetzen, noch den Willen des Fleisches vollziehen. Wenn der Zorn mein Zelt umlodert, so schaue auf die Güte Gottes, den der Zorn niemals berührt. Dann werde sanfter als die Luft, die durch ihr lindes Wehen die Trockenheit der Erde befeuchtet. Geistliche Freude durchdringt mich, da die Tugenden in mir ihr Leben zu entfalten beginnen. So erfahre ich die Güte Gottes.

Wenn der Haß mich zu schwärzen versucht, so schaue ich auf die Barmherzigkeit und das Leiden des Gottessohnes, und um seinetwillen zügele ich mein Fleisch und empfangen durch solch gläubiges Gedenken den Duft der Rosen, die aus Dornen sprießen. Und ich erkenne meinen Erlöser.

Wenn der Stolz in mir den Turm seiner Eitelkeit, der nicht auf Felsengrund gebaut ist, aufrichten will, wenn er jene Höhe in mir erstrebt, die nicht ihresgleichen hat, sondern alle überragen möchte, wer wird mir dann zu Hilfe kommen? Denn dann versucht die alte Schlange mich zu stürzen, die selber in den Tod fiel, weil sie höher sein wollte als alle. Dann spreche ich traurig: ‚Wo ist mein König und mein Gott? Was kann ich Gutes ohne Gott? - Nichts.‘ So schaue ich auf Ihn, der mir das Leben gab, und eile zu der seligsten Jungfrau, die den Stolz der alten Höhle zertrat. Und wenn ich dadurch ein fester Stein im Gottesgebäude geworden bin, vermag mich der reißende Wolf,

der an der Angel der Gottheit erstickte, nicht mehr zu überwinden. Ich erkenne in der Höhe das süßeste Gut, die Demut. Ich empfinde die Lieblichkeit eines unvergänglichen Balsams und freue mich über die Süßigkeit Gottes, die mich gleich dem Wohlgeruch aller Gewürze umflutet. Und so besiege ich auch die übrigen Laster mit dem starken Schilde der Demut."

Darauf sah ich Armselige, wie eine weitere Kugel sich aus den Umrissen ihrer Gestalt zusammenzog, alle Bindungen löste und seufzend auswanderte. Trauernd überließ sie ihren Wohnsitz dem Zerfall und sprach: "Ich ziehe aus meinem Zelte aus. Aber ich Elende, Leidvolle, wohin werde ich gehen? Auf schrecklichen, furchtbaren Pfaden gehe ich zum Gericht. Dort werde ich die Werke, die ich in meinem Zelte getan habe, vorweisen, und dann wird mir nach meinen Werken Vergeltung zuteil. Oh, welche Furcht, welche Angst wird mich da befallen!"


Während sie sich auf diese Weise entlöste, kamen Geister herbei, lichte und finstere, die Genossen ihres Wandels, je nach den Bewegungen, die sie in ihrem Wohnsitz gemacht hatte. Sie erwarteten das Ende, um sie nach der Auflösung mit sich zu führen. Und ich hörte die Stimme des Lebendigen zu ihnen sagen: "Ihren Werken entsprechend soll sie von Ort zu Ort geführt werden!"

Fünfte Schau

DIE SYNAGOGA

- i. De synagoga matre incarnacionis domini filii dei.
- ii. Verba salemonis.
- iii. Verba ysaię pphetę.
- iiii. De diuerso colore synagoge.
- v. De cecitate eius et quod in corde abraham. in pectore moyses. in uentre eius relictus qui pphetę. qđ significet.
- vi. Quod magna ut turris. habens circulum in capite. similem auroro.
- vii. Verba ezechielis. *Item*
- viii. Comparatio de samstone. et de saul et de dauid ad eandem



ANACH SAH ICH eine weibliche Gestalt, vom Scheitel bis zur Leibesmitte schattenhaft, von der Leibesmitte bis zu den Füßen schwarz, und an den Füßen blutigrot.

Eine blendendweiße, ganz reine Wolke umschwebte ihre Füße, aber sie war der Augen beraubt.

Die Hände hielt sie unter den Achseln.

Sie stand neben dem Altare, der vor den Augen Gottes ist, aber sie berührte ihn nicht.

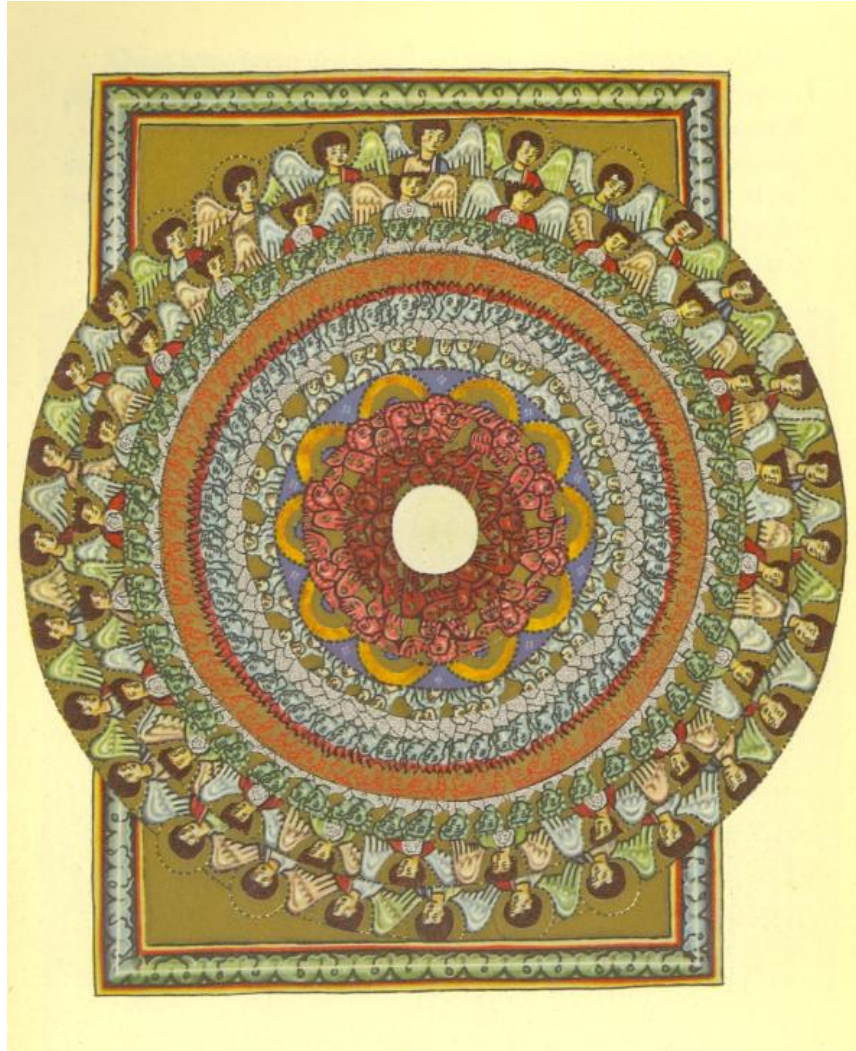
In ihrem Herzen stand Abraham, in ihrer Brust Moses, in ihrem Schoße die übrigen Propheten.

Alle wiesen ihre Kennzeichen auf und schauten mit Bewunderung auf die Schönheit der neuen Braut.

Das Weib war groß wie ein gewaltiger Stadtturm und trug auf seinem Haupte einen Stirnreif, der wie Morgenrot leuchtete.

Sechste Schau

DIE HIMMLISCHEN HIERARCHIEN



ALSDANN SAH ICH in der Höhe himmlischer Geheimnisse zwei Reihen erhabener, in großer Herrlichkeit leuchtender Geister.

Die der ersten Reihe waren an der Brust beflügelt und hatten Antlitze wie Menschen, in denen wie in einem ungetrübten Wasserspiegel Menschengesichter erschienen.

Die der zweiten Reihe hatten ebenfalls Flügel an der Brust und Antlitze wie Menschen. In ihnen leuchtete wie in einem Spiegel das Bild des Menschensohnes auf.

Weiter konnte ich, weder bei ihnen noch bei den ersten, die Gestalt nicht unterscheiden.

Diese beiden Reihen schlossen sich in Kranzesform um fünf andere Reihen.

Von ihnen hatten die Geister der ersten Reihe wieder Antlitze wie Menschen, und von der Schulter an abwärts blitzten sie in hellem Glanz.

Die der zweiten Reihe standen da in so lichter Klarheit, daß ich sie nicht anzuschauen vermochte.

Weißem Marmor gleich erschienen die Geister der dritten Reihe. Sie hatten Häupter wie Menschen, und über ihnen sah ich Feuerflammen. Eine eisenfarbige Wolke umhüllte von der Schulter an abwärts ihre Gestalt.

Die Geister der vierten Reihe hatten Antlitze wie Menschengesichter und Füße wie Menschenfüße. Auf ihrem Haupt trugen sie einen Helm und waren mit marmorgleichen Tuniken bekleidet.

Die der fünften Reihe endlich hatten gar nichts Menschenähnliches, sondern erglühten wie das Morgenrot. Weiter konnte ich von ihrer Gestalt nichts erkennen.

Doch auch diese fünf Reihen schlossen sich - wieder in Form eines Kranzes - um noch zwei weitere Reihen.

Die in der ersten Reihe sah ich voller Augen und Flügel. In jedem Auge erschien ein Spiegel und darin ein Menschengesicht. Die Schwingen hatten diese Geister wie zum Fluge in die himmlischen Höhen erhoben.

Die Geister der zweiten Reihe brannten wie Feuer. Sie hatten sehr viele Flügel, und auf diesen erschienen, wie in einen Spiegel eingezeichnet, die Sinnbilder aller Rangstufen der verschiedenen Stände in der Kirche. Weder bei diesen Geistern noch bei den ersteren konnte ich Weiteres von ihrer Gestalt erkennen.

Alle diese Reihen tönnten in jeglicher Art von Musik und kündeten in wundersamen Harmonien die Wunder, die Gott in heiligen Seelen wirkt. Es war ein Hochgesang der Verherrlichung Gottes.